Zeitschrift: Pädagogische Blätter: Organ des Vereins kathol. Lehrer und

Schulmänner der Schweiz

Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Band: 21 (1914)

Heft: 9

Artikel: Schulentlassen!: Was ist aus dem Kinde geworden? [Fortsetzung]

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-526998

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Pädagogilme Blätter.

Vereinigung des "Schweizer. Erziehungsfreundes" und der "Pädag. Blätter".

Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz und des schweizerischen katholischen Erziehungsvereins.

Einfiedeln, 27. Febr. 1914.

nr. 9

21. Jahrgang.

Redaktionskommission:

hh. Rektor Reiser, Erziehungsrat, Bug, Bräsident; die hh. Seminar-Direktoren Baul Diebolder Ridenbach (Schwhz) und Laur. Rogger, higtirch, herr Lehrer J. Seig, Amben (St. Gallen) und herr Clemens Frei zum "Storchen", Einsiedeln. Ginsendungen sind an letzteren, als den Chef-Redaktor, zu richten, Inserat-Aufträge aber an hh. haasenstein & Bogler in Luzern

Abonnement:

Ericheint wöchentlich einmal mit einer vierteljährlichen Beilage für tath. Lehrerinnen und toftet jährlich Fr. 4.50 mit Portozulage. Bestellungen bei ben Berlegern: Eberle & Rickenbach, Berlagshandlung, Einsiedeln.

Krankenkasse des Vereins kath. Lehrer und Schulmänner der Schweiz: Berbandspräsident Hr. Lehrer J. Desch, St. Fiben; Verbandskassisier Hr. Lehrer Alf. Engeler, Lachen-Vonwil (Check IX 0,521).

Inhalt: Schulentlassen. — Pädagogische Briefe aus Kantonen. — Bon unserer Krankenkasse. — Einladung zur Bolksjahresversammlung. — Pädagogisches Allerlei. — humor aus der Schule. Injerate.

Schulentlassen!

Was ift aus dem Kinde geworden?

III.

Wiffen ift Macht. (Roger Bacon).

Beller Ropf. Die heutige Schule fieht es darauf ab, möglichst viele Renntnisse in den Ropf des Schülers hineinzubringen; daher die Ueberlaftung an Fächern und Detailkenntniffen, daber die oft einseitige Berstandesbildung auf Kosten der übrigen geistigen Fähigkeiten. Bielleicht find auch die häufigen Klagen über den Mangel an praktischem Geschick bei schulentlassenen Kindern und über das allzuschnelle Vergessen des Gelernten eine Folge dieser einseitigen, intellektuellen Uebersättigung. Der Bädagoge Rehr sagt:

"Der brave Lehrer forgt nicht allein bafür, daß das rechte Maß ber rechten Kenntnisse zur rechten Zeit und auf die rechte Art und Weise in die Seele des Rindes hineinkommt, sondern er forgt auch dafür, daß sie auf die Dauer in der Seele des Rindes bleiben."

Wenn man einige Jahre nach der Schulentlassung ein Examen halten murbe, konnte es scheinen, als ob die Schule ihre Aufgabe schlecht erfüllt hätte, soviel des Gelernten ift wieder verflogen. Eltern und Schulbehörden klagen fo gerne ben Lehrer und seine Methode an, wenn fie den Mangel an Schulweisheit bei den Kindern entdecken. Sehr oft mit Unrecht. Man schaue vielmehr auf die ungunftigen Verhältniffe, in die manche Kinder sofort nach der Schulentlassung als Lehrjungen, Laufburschen, Rindermädchen usw. versett werden, wo fie weder eine Beranlaffung haben, das erworbene Wiffen anzumenden, noch eine Gelegenheit, fich weiter zu bilden. Man denke an das Sprüchwort: "Der Verstand kommt nicht vor den Jahren". Run gehen aber die Schuljahre gerade da zu Ende, wo im Entwicklungsgange des jugendlichen Beistes die mahre Erlernungsperiode erft beginnt. Bugleich tommen bald nach der Schul= entlassung bei den Knaben die sog. Flegeljahre, jene seltsame Beriode im Menschenleben, wo man fich fast eine Ghre daraus macht, das Gelernte ichnell zu vergeffen und alle Schranken zu überspringen. Neberfüllung mancher Schulklassen und die schwache Begabung vieler Schüler tun das übrige, um den hellen Ropf bald wieder zu verdunkeln. Der Schaden ist oft nicht halb so groß; das spätere praktische Leben füllt so manche Lucke wieder aus. "Nicht für die Schule, fondern für das Leben!" Diefen Satz kann sich der Lehrer nicht oft genug wiederholen.

Wenn man hie und da sagen hört, unsere Schulen sollten es noch weiter bringen, so hat diese Klage auch ihre Berechtigung. Die Schule sollte nicht genötigt sein, möglichst viele materielle Kenntnisse in den Kopf der Kinder hinein zu pfropsen, statt die formale Bildung mehr zu sördern, die Denk-, Beobachtungs- und Kombinationsfähigkeit der Kinder noch intensiver zu wecken, die geistige Tätigkeit der Schüler noch mehr anzuregen, damit sie später die Fähigkeiten besitzen, sich selbst mit Lust und Liebe weiter zu bilden. Schon Lessing sagt:

"Der größte Fehler, den man bei der Erziehung zu begeben pflegt, ift biefer, daß man die Jugend nicht zum eigenen Nachdenken gewöhnt."

Um diesen Fehler zu vermeiden, muß der Lehrer die ihm wohlbekannten methodischen Grundsätze stets im Auge behalten, und Sie dürfen es mir nicht übelnehmen, wenn ich an einige Hauptmittel erinnere, um den Untericht möglichst fruchtbar und dauerhaft zu gestalten.

Ein erster Grundsatz heißt: ne quid nimis! Richt zu viel und nicht zu hoch. Dozieren Sie nicht über die Köpfe hinwegpassen Sie den Unterricht dem Alter und der Fassungskraft der Schüler möglichst gut an; hängen Sie das Wissen nicht an die Oberstäche des Gehirns Ihrer Schüler, sondern lassen Sie es in Fleisch und Blut übergehen. Verfrühte Kenntnisse tragen den Keim des Todes in sich, gleich den vorzeitigen Blüten im Spätfroste, die gewaltsam hervorgebrachten Geistesblüten werden nur zu bald wieder verwelken und abfallen. Wenn sich nicht jedes Wissen und Verstehen wie die Jahresringe am Baume auch im Geiste des Kindes stusenweise festsetzt, so fallen die neuen Samenkörner auf unfruchtbares Erdreich.

Ein anderer Satz lautet: Selbst hell und klar denken, bann faßlich, anschaulich, lebendig, interessant, pake kend, hinreißend vortragen.

Der Altmeifter Rellner ichreibt in feinen "Aphorismen":

"Ein berühmter Mann, der zwar keine Methodik oder Padagogik geschrieben, aber tiefe Blicke ins geistige Leben getan hat, sagt: Haft du einen Gedanken einmal keft und klar ergriffen, dann drücke ihn selber aus, wie du willst; du bist sicher, daß du ihn immer gut ausdrücken wirst." Schon Aristoteles lehrte: "Nichts ist im Verstande, was nicht zuvor im Sinne gewesen ist"

und deutet damit auf die sinnliche Wahrnehmung als Basis der Erkenntnis hin. Das Prinzip der Anschauung durchdringt seit Pestalozzi als wahrer Lebersnerv die ganze schulmäßige Methodik. Aller Unterricht muß Anschauungsunterricht sein, um die Denkträgheit, die Energies und Interessicht der meisten Kinder zu überwinden. Dann faßt der Unterricht Wurzeln, die auch nach der Schulentlassung immer neue Schoße treiben.

In Bezug auf die Leben digkeit des Unterrichtes fagt Die= sterweg:

"Könnte ich doch alle Jugendlehrer von der lebendigen Ueberzeugung der grundtiesen Verderklichkeit des früheren hohlen Wortunterrichtes, des Einübens abstrakter Regeln und Formlen ganz und gar durd dringen, ich würde glauben, ihnen und der Jugend einen nicht hoch genug anzuschlagenden Dienst geleistet zu haben."

Jeder falls möchte dieser Pädagoge dadurch das Interesse der Kinder am Schulstoff heben und auch dem Lehrer helsen, seinen Unterricht packend und hinreißend zu gestalten. "Wenn ihrs nicht fühlt, ihr werdet's nicht erjagen." Die Schablone hat im Schulzimmer keinen Plat; alles soll Geist und Leben sein. Das Feuer entzündet sich nur am Feuer. Die Begeisterung des Lehrers teilt sich auch den Schülern mit, sie wirst ihre Wellen über das Schulzimmer hinaus, und wenn sonst alles andere bergessen würde, das Bild eines Lehrers, der im heiligen Berusseiser mit ganzer Seele und Ergriffenheit wenigstens einzelne Stoffe behandelt hat, so daß die Kinder vom Unterrichte mit fortgerissen wurden, steht noch lange nach der Schulentlassung vor dem Geiste der Schüler. Er hat es verstanden, den Geistessunken im Schüler zu entzünden, daher

bleiben auch die vermittelten Kenntnisse viel länger und die Reise des Berstandes wird dadurch mächtig gefördert.

Jean Baul fagt einmal:

"Glaubt ja nicht, daß die buchstäbliche Befolgung einer Methode immer gleiche Resultate erziele oder daß sich im toten Nachbeten alter Formeln ein neues himmelreich erschließe. Habt nur Geist, und ihr werdet euch wundern, wie alles so gut geht."

Er bezeichnet damit den wichtigsten Faktor des Unterrichtes: die Macht der Persönlichkeit des Lehrers. Sie allein vermag dem Unterrichte Geist und Leben einzuhauchen. Sie erzeugt den richtigen Lehrton, der im Herzen der Jugend noch lange nachklingen wird. Dieser Lehrton ist das Herz des Lehrers. Zu einem guten Lehrton gehören lebendiges Interesse am ganzen Erziehungsgeschäfte, Freudigkeit in der Amtssührung, das Bewußtsein von der Wichtigkeit des übernommenen Amtes und von der Verantwortlichkeit vor Gott und den Menschen und volle Beherrschung seines Lehrstosses. Um dieser Forderung gerecht zu werden, meint Dittes,

"musse der Lehrer eine tüchtige Bildung besitzen, auf der Kulturhöhe seiner Zeit stehen, alles Neue mit prüfendem Blicke aufnehmen, sich auf seinen Unterricht gehörig vorbereiten, sich stetig fort bilden und von unbedingter Wahrheits- liebe beseelt sein."

Wo diese Bedingungen zutressen, wird der geistige Appetit der Schüler geweckt, eine Hülle nach der andern fällt von der Dunkelkammer des kindlichen Verstandes ab, und wenn die Schuljahre vorüber sind, zeigt sich ein ernstes Weiterstreben und Fortbilden in jenen Wissenszweigen, zu denen die Schule den Grund gelegt hat. Dieser Appetit nach Geistesnahrung ist wohl das Höchste, was ein guter Lehrer im Intellekt seiner Schüler erereichen kann.

Der Appetit hat aber einen Todseind in der Uebersättigung. Das gilt im physischen wie pädagogischen Sinne, und so paradox es scheint, wahr bleibt es doch: wer zuviel will, bekommt nichts; je mehr die Schule scheinbar bietet, desto weniger behält das Kind oder wie Alexander von Humboldt sich ausdrückt:

"Der geistige Magen bes Kindes tann viel vertragen; allein zu bem, was man heutzutage ber Jugend zumutet, gehort ein wahrer Straußenmagen."

In der Beschränkung zeigt sich erst der Meister. Dann wird es auch leichter, den Schüler zu einer gewissen Selbständigkeit des Denkens zu erziehen und ihm die Freude am Selbstun zu bewahren. Nur das besitzt der Mensch ganz sest und sicher, was er sich selbst er ar beitet hat; was man nicht verdaut, das nährt nicht. "Das ist ja das Unglück in so vielen Schulen, daß zuviel gelehrt, aber

zuwenig gelernt wird." (Rehr.) Soll der Ropf hell werden, so darf er das Denken nicht scheuen. Die geistige Untätigkeit des Schülers erzeugt Arbeitsunsähigkeit, diese erzeugt Hilflosigkeit, Hilflosigkeit erzeugt Not, Not erzeugt Sorge, Sorge erzeugt Verbrechen und sittlichen Untergang. Wer schwimmen lernen will, nuß ins Wasser geworfen werden.

Soll die Schule das Ziel der Verstandesbildung vollkommen erreichen, so muß sie den Mechanismus in jeder Form fern halten; denn er ist der Tod des geistigen Lebens. Mechanisch nennen wir aber jene Methode, bei welcher der Lehrer nur außere Kenntnisse und Fertigkeiten vermittelt, ohne inneres Verständnis und klares Selbsterfassen der Schüler damit zu verbinden.

Das Gedächt nis wird dabei vorzugsweise in Anspruch genommen, und das ist gerade ein Punkt, auf den unsere Erziehungsbehörden schon des östern in abwehrendem Sinne hingewiesen haben. Allerdings ist das Gedächtnis eine unentbehrliche Geisteskraft, und ohne vernünftige, sogar intensive Gedächtnispflege ist keine höhere geistige Bildung möglich. Der Mensch weiß nur soviel, als er im Gedächtnisse behält. Richtiges Verständnis einer Sache und treues Behalten des Verstandenen gehören zusammen, wie der Dichter Rückert dies in dem Verse ausdrückt:

"Auswendiglernen sei, mein Sohn, dir eine Pflicht! Versaume nur dabei Inwendiglernen nickt! Auswendig ist gelernt, was dir vom Nunde sließt; Inwendig, was im Sinn lebendig sich erschließt."

Damit aber dieser geistige Prozeß richtig vor sich geht, darf der Unterricht kein Schnellzugstem po annehmen und auch keine Treibshauskultur sein, sondern muß auf sestes, sicheres Wissen drügen. Rur ein gründlich er Unterricht weckt den Berstand und trägt bleibende Frucht. Alles oberstächliche und halbe Wissen verschleiert den Gesichtskkreis des Menschen und fällt wieder ab wie ein dürres Blatt. Nicht das Wissen allein ist die Hauptsache, sondern das Können. Es gibt viele Menschen, die erstaunlich viel wissen, aber sehr wenig können und daher bei der Lösung der Lebensfragen durch ihren unpraktischen Sinn zu Grunde gehen. Darum bleiben wir uns beim Unterrichte stets bewußt: Du willst den ken de Menschen wir uns beim Unterrichte stets bewußt: Du willst den ken de Menschen karmonischen! Die Schule hat die Aufgabe, die geistigen Kräfte des Kindes harmonisch zu entwickeln, es richtig denken zu lehren, es zu befähigen, später aus eigenem Antriebe die in der Schulzeit gelegten Samenkörner zu entwickeln und sich dadurch zu einem berusstüchtigen Menschen heranzubilden.

Das verstehe ich unter dem hellen Kopf der schulentlassenen Kinder, und dahin muß das Streben unserer Schulen allzeit gerichtet sein, sowohl bei den Knaben als bei den Mädchen. IV.

Des Lebens Mai blüht einmal und nicht wieder. (Schiller.)

Frohes Herz. Bu einem gesunden Verstande gehört dann auch ein frohes Herz. Reine Verstandsmenschen ohne Herz und Gemüt können wohl tüchtige Beamte und Bürokraten sein, werden aber selten beliebt. Um das gesellschaftliche Leben zu würzen und genießbar zu machen, braucht es ein frohes, mitsühlendes Herz. Gar oft ist diese Eigenschaft eine Gabe der Natur, ein kostbares Erbstück aus dem Gemütsschaße der Eletern, wie Altmeister Göthe bekennt:

"Bom Baterchen hab' ich die Frohnatur, vom Mütterchen die Luft zum Fabulieren."

Manche Kinder bringen diese schole Gottesgabe in mehr als gewöhnlichem Maße mit in die Schule; aber weitaus der größte Teil der Kinder stammt aus gedrückten Familien- und Lebensverhältnissen, lebt an der Seite eines unzufriedenen, grießgrämigen Vaters und einer kummervollen Mutter; der Jammer über die Not des Lebens klingt dem Kinde fast täglich in die Ohren; die Behandlung im Elternhause läßt oft im Punkte der Gemüts- und Herzensbildung sehr viel zu wünschen übrig. Wo soll dem Kinde die Sonne ins Herz scheinen, wenn nicht in der Schule? Ein bischen Frohsinn ist ja jedem Kinde eigen; einige Sonnenstrahlen aus dem Paradiese leuchten in seiner Seele fort. Aber dieser natürliche, kindliche Frohsinn bedarf der Pslege, sonst gleicht er dem Schmetterling, der von Blume zu Blume flattert und zuletzt doch Hungers stirbt. Die Schule soll daher ein Regulator und eine Pflanzsstät te des kindlichen Frohsinns d. h. der wahren Germüts- und berzen sbildung sein.

Lassen Sie die Schuljungen mit heiterm Sinn und nicht mit einer düstern, verärgerten Miene, nicht mit einer starken Dosis unbewußten Bessimimus, sondern mit einem fröhlichen Optimismus in die Welt hinaustreten. Wäre diese Anforderung heutzutage noch überall selbstversständlich, so würden nicht die wägsten und besten unter den Pädagogen auf diesen schreienden Uebelstand ausmertsam machen. Der Ruf nach: Mehr Freude! Mehr Herzensbildung! würde bald verstummen.

Der "Mehr-Freude-Apostel" Bischof Reppler macht der modernen Bildungsmethode den schweren Vorwurf, sie sei eine Feindin der wahren Freude und des echten Frohsinns. Ein statistischer Beweis könne dafür nicht erbracht werden, aber wer sich etwas auf Kinderpsychologie verstehet, wer in Kinderaugen zu lesen vermag, der weiß, daß dieser Sonnenschein dem Kinde sehlt.

"Wer die Kindheit und Jugend in sein Herz geschlossen hat, wird es mit tiefster Betrübnis beklagen, daß man in unserer traurigen Zeit viel öfters als vor Dezennien selbst in dieser jungen Welt einer altklugen Blasiertheit, Berbitterung, Unzufriedenheit, einer Rohheit, Frechheit und Gemeinheit, welche weit über das Alter hinausgeht, schließlich eigentlichen Untaten und Verbrechen, ja dem Selbstmorde begegnet, und so viel seltener, als man wünschen möchte, sonnenhafter Fröhlichkeit und Heiterkeit, die vom Aug ins Aug strahlt und von Herz zu Herz zündet."

In dem kürzlich erschienenen trefflichen Büchlein von Prof. Gspann "Die Lebensfreude" (Benziger u. Comp. A. G., Einsiedeln) habe ich vom jüngst verstorbenen Dichter Ernst von Wildenbruch folgenden saftigen Spruch gelesen:

"Wo ist denn das alte deutsche Lachen hingekommen? Deutschland war einstmals ein fröhliches Land. Es hat lachen können, herzhaft, wie irgend ein Volk, ja mächtiger als alle. Wo ist das alles hingekommen? Ueber dem Ge-wieher der Großstädte, die importiertem Ueberbrettlwiz zujauchzen, hört man das Lachen des deutschen Volkes nicht mehr. Ueber dem Arme-Leute-Geruch, der aus unserer sozial-naturalistischen Literatur aufsteigt, über dem perversen Sexualparfüm, der aus unserer modernen Weiberliteratur dampst, hat sich das Lächeln aus dem Angesichte des deutschen Volkes verloren; es hat Falten bekommen, die es früher nicht hatte, Runzeln, in denen Mißmut, Aengstlichseit und Müdigkeit wohnt. Wenn er doch auswachen wollte, der Schläfer, der deutsche Schalk, der mächtig lachende Kerl! daß unser Volk wieder ein freudiges Herz bekäme, daß es sich daran gesund lachte und Körgelei und Schimpserei und Verbitterung und Verbissenheit von der Seele lachte, daß es wieder lernte, mit frischen Augen in die Welt zu blicken."

Ratürlich hat der Dichter dabei das Volk in seinem Gesamtcharakter vor Augen und zwar das deutsche Volk, aber ich denke, dieser fromme Wunsch nach einem frohen Herzen gelte mehr und weniger auch uns Demokraten, und ganz besonders gilt er unserer gesamten Kinderwelt.

Noch schärfer und wohl mit einiger Uebertreibung urteilt der bekannte Hilty in seinem vielgelesenen Buche "Glück" (305) über die moderne, freudentötende Schule.

"Fragen wir einmal: was gibt die dermalige Schule, und was nimmt sie uns? Sie nimmt uns einen sehr großen Teil unserer frohen Jugend und unserer Körperfrische. Sie vernichtet, so weit es ihr möglich ist, alle Anlage zu Originalität und Genie. Sie bringt uns in die erste Berührung mit schlechten Menschen und Zuständen. Sie gibt uns dasür eine Anzahl notwendiger und nütlicher Kenntnisse und einen im allgemeinen auch nütlichen Kontakt mit andern Menschen und Klassen."

Es wäre ein Leichtes, derartige Aussprüche um das Zehnfache zu vermehren, allein wir alle kennen das Leben hinlänglich; wir muffen auf Grund der eigenen Erfahrungen bestätigen, daß leider an diesen Anklagen gegen die moderne Schule viel Wahres liegt.

Der Apostel Paulus war auch ein feiner Psychologe und wußte trohl, warum er wiederholt die Worte schrieb: "Freuet euch im Herrn; abermals sage ich: freuet euch!" Wäre Paulus Schulmeister geworden, so hätte er freilich mit dem ihm eigenen Feuereiser doziert, aber um der Kinderfreude willen hätte er auch jene unerschöpfliche Liebe und Gestuld geübt, die er im 1. Korintherbrief so wunderschön kennzeichnet; er hätte die Rosen der Freude unter ihnen blühen lassen und gewiß nur selten, nur im äußersten Rotsalle, zum S tock gegriffen, diesem Freudensmörder in so mancher Volksschule. Ich bin durchaus Freund einer versnünstigen Strenge, einer strammen Disziplin und Feind jeder unmännslichen Weichlichkeit, jeder marklosen, schlassen Zucht und Sitte; ich anerkenne und beanspruche selbst das Recht der körperlichen Züchtigung, wie jeder vernünstige Pädagoge und wie der Geist Gottes selbst in den Sprüchen Salomons. Trohdem wiederhole ich mit Bischof Keppler:

"Die Rinderfreude ift bebroht, wenn Lehrer und Erzieher im Wahne leben ber Stock sei ber Zauberstab ber Dibaktik und Babagogik, wenn ber Behrer in ber Schule und die Eltern zu Saufe um die Wette prügeln. Da fann es mirklich fo weit fommen, daß die Freude aus hunderten von Rinderherzen, aus gangen Generationen herausgeprügelt, daß die Lernluft, der Arbeitstrieb, die Willenstraft, das Vertrauen und schließlich jede bessere Regung im jungen Menschen totgeprügelt wird und nichts mehr in ihm fich regen und wecken fann als ber Trot, die But, die Bosheit, die Niedertracht und Gemeinheit. Solches Erzieben ift in die Rlaffe ber himmelichreienden Gunden gu rechnen; es gehört gur Unterbrudung ber Armen, Silflofen und Wehrlofen. Ja, auch die Stimme biefer mighanbelten Rleinen fchreit zum himmel gegen ihre Beiniger, und ber Bater im himmel hört fie. Er wird biefen Freudenmördern noch einmal zum Bewußt. fein bringen, daß die ihnen verliehene Autorität fie nicht zu brutaler Ausnükung ihrer Uebermacht berechtigt, daß es ihre Aufgabe gewesen mare, die jungen Baumchen zu pflegen, zu fraftigen, zu fröhlicher Entwicklung zu bringen, ftatt finnlos auf dieselben einzuprügeln, bis die lette Fruchtfnofpe gerfett, die lette Freudenblüte zu Schanden gegangen ift."

Kräftiger könnte man sich kaum ausdrücken, und wir dürfen froh sein, daß diese Worte auf keine einzige Schule Obwaldens voll und ganz zutreffen. Wie auf Sturm und Regen wieder Sonnenschein folgt, so muß das Korrelat der Strase stets die Freude sein. Die Bedeutung der Freude darf im Schulleben niemals unterschätzt werden, sie ist eine gewaltige Macht im Kindesherzen und ein segensreiches Angebinde für die spätern Jahre. Die wahre Kinderfröhlichkeit zählt zu den starken Hilfsmächten der ganzen Erziehung. Schiller nennt den Schoß der Mutter eine "heilige Insel, wo der trübe Gram und die Sorge das Kind nicht sinden können"; auch die Schule soll in gewißem Sinne eine solche Inselsein, wo neben Disteln und Dornen auch Freudenblumen stehen.

"O schaffet die Tranen der Kinder ab, das lange Regnen in die Blüten ist so schädlich!"

Ein Wort, das dem Bergen Jean Pauls alle Ehre macht.

"Wie die Gier der Singvogel, schreibt er in der "Levana", und wie bas neugeborne Ruchlein der Taube, so verlangt das Rind anfangs nur Warme.

Und was ist Warme für das Menschenkücklein? Freudigkeit. Sie läßt die jungen Kräfte wie Morgenstrahlen aufgehen; sie ist der himmel, unter dem alles gedeiht, Gift ausgenommen."

Stellen Sie darum in der Schulftube neben den Stab "Wehe" auch den Stab "Sanft"; neben dem Blitz und Donner des Sinai lassen Sie auch die Sonnenstrahlen der Freude leuchten, dann bewahrt das Kind nicht bloß der Schule und dem Lehrer ein gutes Andenken, sondern nimmt auch einen schnen Fond an Mut und Krast in das Berussleben mit. Mit der Jugend muß ja wieder Begeisterung sür Hohes und Edles in die Menschheit kommen. Seit einer Reihe von Jahren ist es hierin schnell und erschreckend abwärts gegangen. Die Jugend hat die heilige Pflicht, die reine Flamme freudiger Begeisterung sür das Edle wieder anzusachen und in sich fortzunähren.

Nach diesen allgemeinen Grundsäßen brauchen wir die Frage, welches Berhältnis des Lehrers zum Schüler das richtige sei, das väterliche oder das richterliche, nicht lange zu studieren; schon das Wort "Gericht" und "Richter" hat etwas Strenges und Gesürchtetes an sich; im Gerichtssaal wird es dem Angeklagten unheimlich. Die Schulstube darf daher kein Gerichtssaal sein. Der Lehrer hat wohl die Kompetenzeines Sittenrichters über seine Zöglinge, aber er schwingt das Richtersschwert nur in den notwendigsten Fällen über seine Delinquenten, im übrigen sagt ihm das Amt eines "Vaters" weit besser zu. Sehr schön sagt Overberg:

"Ich bin Schullehrer b. h. ich soll die Stelle ber Eltern vertreten, die mir ihre Kinder anvertrauen; ich soll ein geiftlicher Bater aller Kinder sein; welches Baterherz, welche Vatersorgfalt muß mir eigen sein!"

Welch' schönes Vorbild ist in dieser Hinsicht Pestalozzi und welch' unbegrenzte Liebe und welch' herrliche Erziehungsfrüchte hat er dafür geerntet! — Aus dem Herzen strömt das Leben, sagt die heilige Schrift, darum übt eine unparteiische, allzeit gerechte, väterliche Gesinnung eine so große erzieherische Macht über das Kind aus. Solchen Kindern leuchten die Augen und schlägt das Herz in doppelter Freude am Tage der Schulentlassung, wenn nicht gar eine verstohlene Träne über den Schwerz der Trennung von ihrem lieben, väterlichen Lehrer im Auge glänzt.

Eine weitere Quelle echter Fröhlichkeit und wahrer Gemütsbildung will ich nur kurz andeuten, nämlich die Religion mit ihren Gnadenmitteln und mit den Geist und Herz erquickenden Erzählungen der biblischen Geschichte. Wir Geistliche haben uns von Amtes wegen einläßelicher mit dieser Freudenquelle zu befassen. Die Religion ist und bleibt für Jung und Alt, für Lehrer und Schüler ein unerschöpflicher Born der Levensfreude; sie hat allein die Kraft, die Seele des Kindes rein

zu bewahren, seine Phantasie zu zügeln, seine Gedankenwelt zu veredeln und vor der Gemeinheit zu schützen. Und wo die Religion diese heil= pädagogische Wirkung bis zum Tage der Schulentlassung erzielt hat, strahlt die Freude ins Kindesherz, die echte Christenfreude, die auch auf den Willen und Charakter des jungen Menschen einen so großen, bestimmenden Einsluß ausübt.

Dieser Gedanke führt uns auf einen neuen und letten Punkt und zwar auf einen Kernpunkt aller Pädagogik. Frägt man nach den Erfolgen der heutigen Schulbildung, so darf man sich vom Stückwerk des menschlichen Wissens keineswegs blenden lassen, wie es leider oft geschieht, indem man die eigentliche und höchste Ausgabe der Schule, die Willensbildung, drob vergißt. Mehr denn je darf man bei dem neuzeitlichen Ansturm der seindlichen Mächte auf das schulentlassene Kind verlangen, daß sein Wille, die Hauptsähigkeit des menschlichen Geistes, mit aller Sorgsalt gebildet und auf die rechten Ziele hingelenkt werde. Die Schule soll keine einseitige Wissensdressur, sondern eine christliche W illen se und Charakterschuse

Pädagogische Briefe aus Kantonen.

1. Solothurn. Die Lehrmittelfrage für unsere Be= girtsich ulen berief die Bezirfslehrer am 2. Februar gu einer außerordentlichen Sitzung nach Solothurn. Nach unfern gesetlichen Bestimmungen für diese Schulftufe muffen die Lehrmittel für die Bezirts= schulen vom Regierungerat auf Borichlag der Bezirtlehrerversammlung genehmigt werden. Da gegenwärtig das Berzeichnis diefer julaffigen Lehrmittel vielfach den Zeitverhältniffen nicht mehr genügend Rechnung trägt, hat die lettjährige Jahresversammlung der Bezirkelehrer beschloffen, die Lehrmittelfrage neu zu regeln. Es mar vorgesehen, in fleinen Kreisversammlungen fogen. "Kranzchen" die gewünschten Lehr= bucher zu prufen und darnach an der diesjährigen Jahresversammlung Beichluß zu faffen. Berschiedener Umftande halber wurde von diefem Modus abgegangen und die fragliche Ungelegenheit einer vorberatenden Diese hat eine Auslese von Lehrmitteln auf-Rommiffion überwiesen. gestellt und ihre Vorschläge der außerordentlichen Kommission vom 2. Februar vorgelegt, die fie auch mit wenigen Erganzungen gut geheißen Bu einer pringipiellen Aussprache tam es bei den Lehrbüchern für den Geschichtsunterricht. Unsere Bezirksschule ift wie die Primarschule von Gesetzes megen konfessionelleneutral, und da ist es besonders im Geschichtsunterricht schwer, ein ent-